



Fotos: New Line Home Entertainment / Warner

Szenen aus dem Film „Der Herr der Ringe“.



Das Schweigen der Hobbits

Für seine Musik zu „Der Herr der Ringe“ erhielt **Howard Shore** dieses Jahr einen Oscar. Doch eigentlich sind „große Oper“, Glamour und Kommerz nicht seine Welt. Shore ist musikalischer Minimalist mit Jazz- und Rockvergangenheit. Ein Portrait von Matthias Keller.

Nicht alle, die in Hollywood Karriere machen, wohnen auch dort. Dass es auch mit einer gewissen Distanz geht, beweist der Kanadier Howard Shore. Der Mann, der spätestens seit dem Grusel-Hit „Das Schweigen der Lämmer“ ein Star im internationalen Filmmusik-Business ist, wohnt an der Ostküste der Vereinigten Staaten, etwa eine Stunde nördlich von New York in einem verträumten Naturreservat, dessen Ambiente frappierend an jenes nebelverhangene Eingangs-Szenario aus besagtem Psycho-Thriller erinnert. Hier hat Shore sein eigenes Studio und sein Team von Mitarbeitern, mit dem auch jener Soundtrack entstand, der ihm dieses Jahr den Oscar einbrachte: „Der Herr der Ringe“. Ein gigantisches Opus, schon rein quantitativ, in dem Shore alle Register zieht, die das große Illusionskino verlangt: ein 100-köpfiges Sinfonieorchester (genau genommen waren es sogar zwei), zehn Instrumental- und Vokal-Solisten, ein 30-stimmiger Knabenchor und ein 60-stimmiger gemischter Chor. Das erinnert an große Oper und ist wohl auch so gemeint.

Shore: „Hier haben wir es mit einer extrem breit angelegten Handlung zu tun. Neun bis zehn Stunden Filmmaterial wird das gesamte Opus am Ende umfassen, wenn alle drei Teile fertig sind. Teil 1, ‚Die Gefährten‘, ist praktisch der erste Akt eines Dreiakters, so dass es für mich auf der Hand lag, mich an die Opern-Form anzulehnen. Das gilt auch für die leitmotivische Arbeit. Denn das Ganze ist eine zu-

sammenhängende Geschichte; und ich denke, da war es notwendig, klare Themen zu schaffen, die über den gesamten Ablauf immer wieder abgerufen werden können und helfen zu strukturieren.“

Durchaus ungewöhnlich war auch die Entstehung dieser Partitur. Kommt normalerweise Filmmusik erst ganz am Ende hinzu, nämlich dann, wenn der Film bereits weitgehend fertig geschnitten ist, so war es diesmal ein groß angelegtes *work in progress*. Ort der über einjährigen Arbeit war Neuseeland. Hier fand nicht nur der Dreh statt, sondern auch ein Großteil von Howard Shores filmmusikalischer Vorarbeit.

„Peter Jackson, Fran Walsh und Philippa Boyens, die drei Autoren des Drehbuches, luden mich nach Neuseeland ein, praktisch als eine Art Mitautor. Und so verbrachten wir unzählige Stunden, in denen wir über Tolkien diskutierten, über die Geschichte als solche, die Beziehungen der Charaktere zueinander. Ebenfalls sehr wichtig war das *spotting* des Films, das Festlegen der Stellen, an denen Musik platziert werden sollte. Wir arbeiteten uns buchstäblich Seite für Seite durch das Buch, beziehungsweise Takt für Takt.“

Opernhaft schließlich auch die Einbeziehung der menschlichen Stimme, sei es in ariosen solistischen Passagen (etwa der irischen Sängerin Enya) oder in den zahlreichen Chorszenen, die einen Gutteil zur mythisch-magischen Gesamtatmosphäre dieser Filmsaga beitragen. Die Texte hierzu fußen ebenfalls auf Tolkiens Originalvorlagen und wurden unter Hinzuzie-

hung von Sachverständigen in tolkiensche Phantasiesprachen übersetzt. „Die Soli sind Teil dieser opernhafte angelegten Partitur: Nachdem wir das Orchester sozusagen im Orchestergraben hatten und die Chöre auf der Bühne, hielt ich nach Solisten Ausschau. Enyas Stimme hat mir immer vorgeschwebt als ideale Stimme für Rivendell (Imladris). Und sie hat ein wunderbares Stück beigeleitet für ‚Aniron‘, das ich wiederum orchestriert habe. Auf diese Weise geht alles sehr fließend ineinander über: Die eigentliche Filmmusik gleitet unscheinbar in ihren Gesang hinüber, und Enya wiederum hat am Ende des Films in ihrem Song ‚May it be‘ auf meine Orchestrierung mit dem London Philharmonic Orchestra zurückgegriffen.“

Sonst aber ist „große Oper“ eher untypisch für den Experimentator und „Minimalisten“ Shore; seine Filmpartituren kommen oft mit äußerst spartanischem Material aus. Man denke an „Das Schweigen der Lämmer“, „Copland“ oder „The Game“. Oder an seine jüngste Jazz-Partitur zu „The Score“. Gar nicht zu reden von seinen experimentellen Sujets, mit denen er als Filmkomponist startete: „The Brood“ (Die Brut/1979), „Scanners“ (1980), „Videodrome“ (1982), „Die Fliege“ (1986), „Die Unzertrennlichen“ (Dead Ringers/1988) – Filme mit teils verstörend sozialkritischem Ansatz, gedreht allesamt von Shores Freund David Cronenberg. Er war es, der Shore zum Film brachte, in ihm die Lust am audiovisuellen Experiment entfachte, fortgeführt in gemeinsamen Arbeiten wie „Naked Lunch“ (in dem Ornette Coleman zusammen mit dem London Philharmonic in Erscheinung tritt), „M Butterfly“, „Crash“ und „eXistenz“. Auch David Finchers Horror-Metapher „Seven“ vom durchgeknallten Weltbekehrer gehört klanglich in diese Tradition. Genau hier schlägt nach wie vor auch das künstlerische Herz des Filmkomponisten Howard Shore. Nicht beim Mainstream-Kino, das ihn zwar noch schneller reich machen könnte, doch dafür auch zum x-beliebigen Verwalter musikalischer Klischees. Ohnehin sieht Shore die Filmkunst als eine im Niedergang begriffene Gattung an – was er mit seiner Musik zu „Der Herr der Ringe“ allerdings auch nicht nennenswert konterkariert. Und die Kritik aus dem Kreise seiner Fan-Gemeinde folgte denn auch prompt. Andererseits ist ihm damit gelungen, was nur

wenigen seiner Kollegen bislang glückte, nämlich herauszutreten aus dem Leinwandsschatten, mitten hinein ins Rampenlicht des Konzertpodiums. „Es gibt bereits zahlreiche konzertante Aufführungen dieser Musik. Die Hollywood Bowl zum Beispiel macht im August zwei ‚Herr der Ringe‘-Nächte unter Leitung von John Mauceri; das Toronto Symphony Orchestra plant für Anfang nächsten

„Große Oper“ vom Minimalisten?

Jahres Aufführungen. Ich selbst bin im Februar 2003 in London zusammen mit dem London Philharmonic und deren Chor in der Festival Hall zu Gast. Und auch aus anderen Ländern gibt es Anfragen.“ Und weil Tolkiens Fantasy-Saga besonders das jüngere Publikum magisch anzieht, hat auch dort die Musik bereits viele Fans gefunden. In London beispielsweise brachten Schülerinnen und Schüler ihre eigene Film-Oper auf die Bühne – zur abgespeckten Schulversion von Shores Partitur.

Dennoch könnte Shores nächste Musik, und davon ist eigentlich auszugehen, wieder gänzlich anders ausfallen als diejenige zu tanzenden Hobbits und weiß verschleierten Elfen auf dahinfliegenden Pferden. Denn der Mann ist immer für Überraschungen gut und von Haus aus eher skeptisch gegenüber dem Kommerz und Glamour. Ein Musik-Intellektueller und Sound-Tüftler, der im Grunde das Schräge und Unkonventionelle der glatten Perfektion à la Hollywood vorzieht. Schließlich liegen seine Anfänge im Jazz und in der Improvisation.

Dennoch hat der Improvisator und Jazzler Howard Shore inzwischen dem handwerklichen Perfektionisten Platz gemacht – zwangsläufig, da in der Filmproduktion selten etwas dem Zufall überlassen wird. Wer Shore etwa bei Aufnahmesitzungen – die er stets selbst dirigiert – beobachtet, der erlebt ihn als regelrechtes Arbeitstier. Kein Take, der nicht noch verbesserungswürdig wäre, keine dynamische Finesse, die nicht noch präziser herausgearbeitet werden könnte – selbst wenn hinterher alle audiophile Akribie ein Stück weit wieder zunichte gemacht

wird durch Bilder, Dialoge und Geräusche. „Klar könnte man fragen, weshalb soviel Aufwand; aber ich denke, gerade das macht die Sache aus. Filme, die irgendwann erfolgreich waren – nehmen wir zum Beispiel ‚Dead Ringers‘ – waren auch musikalisch erfolgreich, weil sie den richtigen Sound hatten.“

Und um den kümmert sich Shore stets ganz besonders. Etwa, indem er in „Ed Wood“ seinem London Philharmonic jazzige Phrasen im Stil der 50er Jahre auf den Leib schreibt, die nur ein solches englisches Orchester adäquat umzusetzen vermag – passgerecht zur optimistischen Welt

seines Ed Wood, des schlechtesten Hollywood-Regisseurs aller Zeiten. Oder indem er schon beim Komponieren die Akustik des jeweiligen Aufnahmerraumes im Visier hat. Shore ist, das belegt sein Soundtrack zu „Das Schweigen der Lämmer“ vielleicht am eindringlichsten, ein Klangsensoryker durch und durch. Einer, der mit nur wenigen Akkorden zu zaubern versteht – frei nach der Bernard Herrmann-Devise, weniger sei beim Film oft mehr. Schweigende statt geigende Lämmer. ■

Soundtracks

Das Schweigen der Lämmer

MCA 10194

eXistenz

BMG 63478-2

Videodrome

Varèse Sarabande

VSD-5975

M Butterfly

Varèse Sarabande

VSD-5435

Copland

Milan 35827-2

Looking for Richard

Angel 5613929

Ed Wood

Hollywood Records

HR-62002-2

Naked Lunch

Milan 35614-2

Seven

TVT Records 6510-2

Philadelphia (Compilation Album)

Epic 474998 2

Philadelphia (Score Album)

Epic EK 57823

Mrs. Doubtfire

Fox 07822-11015-2

